

Was ist ein Fest?

Vortrag zum Herbstpāramitā-Fest 2011 von Marc Nottelmann-Feil

Im Programm des EKÖ-Hauses gibt es schon seit vielen Jahre eine Sektion namens „Shin-Buddhistische Feiern“. In dieser Sektion sollten für das Pāramitā-Fest und für das Gōtan-e, die „Geburtstagsfeier für Shinran“, zwei Festtagsvorträge von mir angekündigt werden. Angesichts von so vielen Festen und Feiern, dachte ich mir, ich könnte einmal über den Begriff „Fest“ selbst einen Vortrag halten. Was heißt „feiern“ in der Jōdo Shinshū? Gibt es da vielleicht einige Eigenarten usw.

Das Programm war kaum gedruckt, als mich Rev. Yamada anrief: er sei gerade dabei, die japanische Version den Programms für das Internet zu schreiben, aber er wisse nicht, wie man meinen Titel: „Was ist ein Fest?“ auf Japanisch übersetzen solle. Rev. Yamada war ratlos, und nachdem wir einige Minuten miteinander gesprochen hatten, war ich es auch. Die ganze Begrifflichkeit des Feierns liegt in Japan ganz anders. Feiern ist in Japan etwas sehr Vielschichtiges. Ganz unterschiedliche Vorstellungen aus verschiedenen Zeitaltern, Kulturen und Religionen überlagern sich. Diesen Dingen will einmal vor dem Hintergrund des Shin-Buddhismus nachgehen.

1. Die shintoistischen Feste: Matsuri

Es gibt auf Japanisch keinen Oberbegriff wie das Wort „Fest“. Buddhistische Feste bezeichnet man mit *hōe* (und anderen ähnlichen Begriffen, dazu später) und shintōistische mit *matsuri*. Ausländische Feste schreibt man mit dem gleichen Schriftzeichen wie *matsuri* 祭, liest dieses aber nicht japanisch, sondern in chinesischer Lesart, nämlich *sai*. *Kōtan-sai* (降誕祭) ist Weihnachten, *seirei kōrin-sai* (聖霊降臨祭) ist Pfingsten, *fukkatsu-sai* (復活祭) ist Ostern. All dies hielten die Japaner, als sie erstmals mit dem Christentum in Kontakt kamen, offenbar für Feste, mit denen die Ausländer ihre *kami*, also „Gottheiten“ wie Jesus oder den heiligen Geist feierten.

Auch unser heutiges Pāramitā-Fest würde man auf Japanisch also niemals als *matsuri* bezeichnen.¹ Unter *matsuri* versteht man das shintoistische Fest als ganzes und dazu gehören auch die Veranstaltungen, die auf der Straße stattfinden, z.B. die oft äußerst farbenfrohen und lärmenden Umzüge, bei denen Miniaturschreine durch die Straßen gezogen oder getragen werden usw. Dieses ganze mit einem Fest verbundene Brauchtum, die eigentliche Feier, über die man, wie Yanagida Kunio sagt, „in seiner Kindheit große Augen macht“², nennt man 祭礼 *sairei*. Dieses Brauchtum entwickelt sich ständig weiter. Was man heute also so augenfällig präsentiert bekommt, ist also, wenn man es einer nüchternen religionswissenschaftlichen Untersuchung unterzieht, in der Regel das Jüngste an einem Fest. Gleich eingangs also eine Warnung: aus den sichtbaren Details der heutigen Feste sollte man also nicht voreilig allzu große Schlüsse ziehen!

Die shintoistischen Volksfeste sind in der Regel ortsbezogen. Ein Schrein hat einen bestimmten Mythos und dieser Mythos wird in der Prozession dargestellt. Dabei geht es darum, durch das zeremonielle Herbeirufen und Verabschieden einer Gottheit einen gewissen weltlichen Nutzen zu befördern, z.B. eine reiche Reisernte (五穀豊穰 *gokokuhōjō*), Erfolg im Handel (商売繁盛 *shōbaihanjō*) oder Verschontbleiben von Krankheit und Brand (無病息災 *mubyōsokusai*). Drei Faktoren - ein Schrein als Ort des

¹ Das hanamatsuri ist wohl das einzige buddhistische Fest, das als *matsuri* bezeichnet wird. Dazu weiter unten.

² Yanagida, Kunio: Vom Fest zur Feier – Japans Fest im Wandel der Zeiten (Waseda University Press, 1975) Ü: Matsuri kara sairei e

Mythos, ein Event und ein damit verbundener weltlicher Nutzen – sind die typischen Merkmale für ein *matsuri*.³ Eines der wahrscheinlich wenigen ausländischen Feste, für das man die Verwendung des Begriffs *matsuri* im Internet belegen kann, ist das Münchener Oktoberfest.⁴ Dieses findet immer zu Füßen der Landesgottheit Bavaria statt, es gibt Eventhaftes wie den Umzug der Brauereiwagen und den Anstich des Oberbürgermeisters, und es gibt auch einen Gründungsmythos, eine königliche Hochzeit und damit eine Rückbesinnung auf die Ahnen. Aus allen diesen Gründen ist das Oktoberfest den Japanern wohl immer als irgendwie vertraut vorgekommen, und es wird heute laut Internetinformationen in Hibiya und Sendai hingebungsvoll nachgefeiert.

Lange Zeit habe ich gedacht, dass die japanischen Matsuri heutzutage etwas nur noch Kommerzielles und Extrovertiertes seien. Erst die Ereignisse dieses Jahres haben mich dazu bewogen, in diesem Punkt umzudenken. Das NHK zeigte z. B. eine Dokumentation aus Stadt Rikuzen Takada (Präf. Iwate), die vom Tsunami vollkommen zerstört worden ist.⁵ Sieben der zehn Stadtteile wurden einfach weggespült, man sieht nur noch die Fundamentplatten der Häuser. Früher wurde in Takada insbesondere das Tanabata-Fest am 7.7. ausgiebig gefeiert und jeder Stadtteil steuerte zum großen Umzug einen von vielen jungen Männern gezogenen prunkvollen Prozessionswagen (山車 *dashi*) bei. Nur drei dieser Prozessionswägen und einiges verstreute Festgerät konnten nach der Katastrophe geborgen und gereinigt werden. Die Dokumentation zeigte einen etwa fünfzigjährigen Mann, der durch die Katastrophe mit einem Schlag seine sechsköpfige Familie verloren hatte. Sein Sohn hatte viele Jahre bei den Umzügen auf einem Prozessionswagen mitgewirkt, und der Vater entschied sich, dies dieses Jahr anstelle seines toten Sohnes zu tun. Auch dieses Jahr gab es also einen, wenn auch kleineren Umzug, der sich durch die verschiedenen Stadtteile zog. Er endete in der vollkommenen Leere, die einst das Stadtzentrum gewesen war.

Hier zeigt sich die Bedeutung eines *matsuri* auf geradezu erschütternde Weise. Es ist klar, dass dieser Ort für jeden, der diese Stadt noch in ihrer Lebendigkeit erlebt hat, von Erinnerungen belebt ist. In diesen Erinnerung leben die Toten weiter, die noch längst nicht aufgehört haben, eine Rolle für die Lebenden zu spielen: sie werden in diesem Fest, das sie ja selbst gefeiert haben noch einmal aufgerufen. Götter (*kami*) und Ahnen sind in Japan sehr nahe verwandte Begriffe. Wenn der Tod von den Angehörigen – wie man auf Deutsch sagen würde - „bewältigt“ worden ist, sind die Toten zu „beruhigten Seelen“ (鎮霊 *chinrei*) und damit zu *Kami* geworden.⁶

³ Der Artikel der Encyclopedia Nipponica 2001 belegt, wie weit das westliche „Systemvokabular“ bereits in das Japanische eindringt. Man vergleiche die Radikalität, mit der hier das Wort *matsuri* den englischen Begriffen „rite“, „ceremony“ und „festival“ gleichgeschaltet werden soll, mit Yanagitas feinsinnigen Unterscheidungen.

⁴ Hier fällt der Begriff auf der Wikipida-Website, aber auch auf der Sammelwebsite für die japanischen Oktoberfeste in Sendai, Hibiya und anderswo (www.oktober-fest.jp).

⁵ NHK 7.8.2011 22:00. NHK スペシャル 東日本大震災 東北夏祭り –鎮霊と絆と-

⁶ Auf diese *Chinreishin* wies auch der Schriftsteller und Zen-Priester Genyū Sōkyū bei seinem Interview in der erwähnten Sendung hin. Es ist bemerkenswert, dass sich hier ein buddhistischer Priester einer weitgehend shintoistischen Terminologie bediente.

Das Fest fand in der Vergangenheit statt und es wird in der Zukunft stattfinden. Indem die Prozession heute durch Stadtteile von Rikuzen Takada zieht, die es eigentlich nicht mehr gibt, bekräftigen die Feiernden, dass es sie doch noch gibt. Wo es möglich ist, wird die Stadt wieder entstehen. Dann wird ein lebhafteres Fest dort gefeiert werden, weil es immer gefeiert wurde, und die Leute werden sagen: sogar im furchtbaren Jahr 2011 haben die Vorfahren dieses Fest gefeiert.

Das Fest ist also der Ort, der Vergangenheit und Zukunft verbindet. Das ewig gleiche Feiern des Festes ruft die Vergangenheit zurück und ist gleichzeitig ein Auftrag für die Zukunft. Die Katastrophe fördert hier nur eine Grundstruktur zutage, die wohl allen wirklichen Festen zugrunde liegt. Es ist wohl die unterste Schicht der Idee des Feierns, und im Shintoismus gehen die Feste noch ganz in dieser Idee auf.

Buddhistische Feste

Jedesmal, wenn ich mich mit dem Thema buddhistische Feste (oder allgemeiner: buddhistische Liturgie) beschäftige, empfinde ich es als ein schwer betretbares und brüchiges Terrain. Im Internet findet man heutzutage viel Anschauungsmaterial über buddhistische Feste. Es gibt überwältigend viel diffuses Material, aber ich kenne kein Buch, das dieses Material einmal grundlegend ordnet und durchdenkt, so wie ich es mir wünschen würde. Darum fällt es mir schwer, einen Überblick über das historische Vorfeld zu verschaffen, wie es immer notwendig ist, wenn man sich mit dem japanischen Buddhismus beschäftigt.

Zunächst einmal gibt es viele methodische Schwierigkeiten. Auf eine 2500jährige Kontinuität irgendeines Festes darf man nicht hoffen. Was ist alt, was ist neu? Was ist buddhistisch, was ist es nicht? In der Vertracktheit dieser Fragestellung spiegelt sich der Anpassungsprozess des Buddhismus an die jeweilige gesellschaftliche Umgebung wieder. In diesem Anpassungsprozess werden Dinge von Außen übernommen und einverleibt, die ab sofort buddhistisch sind. Der historische Buddha hat den Mönchen z.B. den Besitz von Eigentum verboten. Trotzdem gibt es buddhistische Klöster, wo die Mönche mitunter prächtig eingerichtete Zellen besitzen.⁷ Sind buddhistische Klöster also unbuddhistisch, weil sie Eigentum voraussetzen? - Wohl kaum. Ebenso hat der historische Buddha Festlichkeiten anscheinend weitgehend ignoriert und kaum etwas darüber gesagt, trotzdem gibt es buddhistische Feste.

Wenn man unter Feiern ein öffentliches Handeln versteht, bei dem ein Gruppe von Leuten ein Fest organisiert und gemeinsam durchführt, so gibt es im Buddhismus mit Einschränkung kein vergleichbares Gebot wie das Feiertagsgebot in der jüdisch-christlichen Tradition.⁸ In den Sūtren des Pālikanon wird der Buddha (soweit mir

⁷ Dieser Fall wird nicht ohne Ironie von Gregory Schopen zitiert. In: *Buddhism in Practice*

⁸ Es gibt freilich Texte schon aus dem Pāli-Kanon, in welchen der Buddha die Laien zur Einhaltung des *uposatha* auffordert. Darunter versteht man im Wesentlichen zusätzliche Regeln, die der Laie zu den Tagen der Mondphasen auf sich nimmt. Der Katalog dieser Regeln liest sich wie eine offene Zurückweisung des Feierns schlechthin: keine Musik, keine Blumen, kein Mahl zur Unzeit usw. Insofern *uposatha* an die Mondphasen – und damit indirekt an die Gottheiten - gebunden ist, und insofern es z.B. durch eine öffentliche Speisung der Mönche abgeschlossen wird, kann man ihm aber einen Festcharakter nicht

bekannt) niemals als Teilnehmer an einem hinduistischen Fest dargestellt. Anders als Jesus von Nazareth war er ganz ein Asket, der sich von der Welt und ihren Festen fernhielt. Nicht zuletzt entstammte er der Kriegerkaste, als Nicht-Brahmane hatte er schon von Standes wegen weniger mit religiösen Riten zu tun.⁹ Dass er kein Fest mit den Worten eingesetzt hat mit den Worten: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“, versteht sich geradezu von selbst.

Auch die allereinfachste Annahme, dass nämlich in einem buddhistischen Fest der Buddha gefeiert werde, ist, wenn man es von den Anfängen des Buddhismus her betrachtet, höchst fragwürdig. Wie und warum feiert man denn einen Erloschenen? Setzt ein solches Feiern des Buddha nicht eine irgendwie gedachte Anwesenheit des Buddha voraus, wie sie erst Schritt für Schritt in den Mahāyāna-sūtren entwickelt wird? Das Pratyutpanna-samadhi-sūtra (1.Jh.v.u.Z.-1Jh.u.Z.) lehrt z. B. die Begegnung mit den Buddhas der Gegenwart, das Lotos-sūtra (50-150?) den ewigen Buddha. Erst das Parinirvāna-Sūtra des Mahāyāna (nach Nāgārjuna, 4. Jh.?) lehrt den ständig anwesenden Buddha.

Diese Vorüberlegungen machen es zu einer außerordentlich schwierigen Aufgabe herauszufinden, wo überhaupt das Feiern im Buddhismus beginnt. Gibt es überhaupt genuin buddhistische Feste? Wenn man ganz pragmatisch vorgeht und einen auch nur ganz oberflächlichen Blick auf die großen buddhistischen Feste auf der Welt in ihrer aktuellen Form wirft, nehmen die Zweifel nicht ab, sondern gewinnen sogar noch an Brisanz.¹⁰ Schauen wir zunächst in die Länder des so genannten ältesten Buddhismus, des Theravada-Buddhismus. Beim Perahera-Fest, dem größten Fest auf Sri Lanka, wird eine Zahnreliquie des Buddha auf einem Elefanten durch die Straßen der Hauptstadt Kandy getragen. Die Zeremonien beginnen allerdings an den Hindu-Tempeln, die Vishnu und anderen Gottheiten geweiht sind. Diese lassen ihre Kultbilder zunächst auf Elefanten durch die Stadt tragen. Im Verlauf der Festwochen wird dieser Zug der Monstranzen länger, bis schließlich der Elefant mit der Buddhareliquie sozusagen die Führung übernimmt. Tatsächlich ist dieses Fest erst im 18. Jahrhundert von einem singhalesischen König, der den Buddhismus neu förderte, wiederbelebt worden.¹¹

Auch das Loy-Krathong-Fest in Thailand scheint hauptsächlich hinduistische Ursprünge zu haben, die Abläufe scheinen mit dem Buddhismus wenig zu tun zu haben. Das Boun-Ok-Phansa-Fest in Laos beginnt immerhin mit einem Bettelgang der Mönche. Am buddhistischsten erscheint der Festablauf übrigens in Ländern, wo man am ehesten Synkretismus erwarten würde: das tibetische Mönlam-Fest findet in rein buddhistischem Gewand statt. Aber man lasse sich nicht täuschen! Hier hat der Buddhismus die einheimische Bön-Religion „unterworfen“: Alle Monstranzen sind Buddhas oder

absprechen. – Am *uposatha*-Tag kehrt man zum Buddha zurück: ein schönes Beispiel ist dafür der Besuch König Ajatasattu beim Buddha am Vollmondtag (Digha Nikāya 2).

⁹ Das „Hängen an Riten und Regeln“ (Nyanatilokas Übersetzung von *sīlabbata-parāmasa*, j. 行願結), eine der zehn Fesseln, bedeutet Pedanterie im Zusammenhang mit (mönchischen) Gelübden. Man kann es also nicht als Beispiel dafür zitieren, dass Buddha die liturgische Riten ablehnte.

¹⁰ Hier geht es mir zunächst nur darum, den äußeren Eindruck eines Festes zu beschreiben, womit man am vorsichtigsten sein muss. Ich beziehe mich auf Quellen aus dem Internet www.asien-feste.de.

¹¹ Der Chinesische Pilger Faxian berichtet davon in seinem Reisebericht. Legge, James: A Record of Buddhist Kingdoms (New Delhi: Munshiram Maniharlal Publishers, 1991) S.101

Bodhisattvas, die unterworfenen Gottheiten tanzen im Maskenzug mit. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass sich der Sieg des Buddhismus darin ausdrückte, dass Buddhas und Bodhisattvas anstelle der Gottheiten die Hauptrolle übernahmen. Dann wäre das Fest, provokant gesagt, eigentlich ein Bön-Fest mit buddhistischem Personal (und in diesem Sinne vergleichbar dem singhalesischen Perahera-Fest).

Eine erste These, die man als Extrem der Deutung aus diesen Überlegungen ableiten könnte, könnte lauten: Der Buddhismus hatte ursprünglich keine eigenen Feste, sondern er *feierte mit*. Dies entspricht sehr gut der Tatsache, dass der historische Buddha die religiösen Vorstellungen seiner Mitmenschen in Bezug auf die Gottheiten kaum infrage gestellt hat. Ich kenne kein Sūtra aus dem Pālikanon, in dem sich der Buddha gegenüber einem Brahmanen vor dem Vorwurf verteidigen müsste, dass er seinen Laienanhängern das Feiern verboten habe. Sie werden, obwohl sie nun Laienbuddhisten waren, ihre Feiern zu Ehren der Gottheiten weiterverfolgt haben. Eben das ist es, was wir in den buddhistischen Ländern auch heute noch überall beobachten können: die Verehrung der lokalen Gottheiten ist, wie ich schon wiederholt festgestellt habe, in buddhistischen Ländern nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Selbst im Pāli-Kanon gehört zu den sechs Betrachtungen die Betrachtung der Gottheiten (*devatānussati*), und wie sollte diese anders geschehen als durch die Erzählung eines Mythos und die Darstellung dieses Mythos im Fest?

Dennoch sind Feste zu Ehren weltlicher Gottheiten – also die *matsuri* -letztendlich weltlicher Natur. Sie feiern die Taten der Gottheiten innerhalb von Samsara. Daraus folgt auch die Möglichkeit einer orthodox buddhistischen Haltung, sie abzulehnen, bzw. allenfalls als lässliche Sünde zu tolerieren.

Das erste Felsenedikt des Kaisers Asoka beginnt mit den bemerkenswerten Sätzen:

„Der Geliebte der Götter, König Piyadasi, hat befohlen, dieses Dharma-Edikt zu schreiben. Hier [in meinem Reich] sollen keine Lebewesen geschlachtet werden oder als Opfergabe dargebracht werden. Auch sollen keine Feste gefeiert werden, denn der Geliebte der Götter, König Piyadasi, hat viel an solchen Festen auszusetzen, auch wenn es einige Feste gibt, die der Geliebte der Götter, König Piyadasi, erlaubt.“¹²

Der Geliebte der Götter gestattet Feste zu Ehren der Götter nur, insofern sie das blutige Opfer unterlassen. Da die meisten Feste dieser Zeit mit Opferzeremonien verbunden gewesen sein sollten, steckt darin eine ungeheure Einflussnahme des Staates auf das Feiern. Feste in Bezug auf den Buddha erwähnt das Edikt mit keinem Wort. Gab es sie überhaupt? Waren sie überhaupt von den nichtbuddhistischen Feiern zu unterscheiden?

Am anderen Ende der Deutungsmöglichkeiten gibt es aber die Gegenthese, dass der Buddhismus (oder zumindest der Mahāyāna-Buddhismus) in seinem Wesen eine feiernde Religion ist. Dies wird in den buddhistischen Sūtren immer deutlicher. Wovon reden denn die Mahāyāna-Sūtren? Von Blumen, Leuchtern, Edelsteinen, lobpreisenden Gesängen usw. All dies sind Dinge, die zur Gegenstandswelt des Feierns gehören. Als ich vor vierzehn Tagen am Daionki-Fest in Kyōto teilnahm, ist mir der Zusammenhang zwischen Festliturgie und mahāyāna-buddhistischem Schrifttum deutlicher ins Auge

¹² Übersetzt nach: Ven. S. Dhammika: *The edicts of king Asoka*. Kandy DharmaNet Edition, 1994 (The Wheel Publication No. 386/387) Z. Zt. Im Internet verfügbar unter: www.cs.colostate.edu/~malaiya/ashoka.html

gefallen denn je. Gleicht ein solcher ungeheurer Aufzug an Musikern, Zelebranten und Priestern verschiedener Würdenränge nicht bis ins Detail der Einleitungspassage eines großen Mahāyāna-Sūtras? Ist ein Mandala denn etwas anderes als eine solche Versammlung von Bodhisattvas, Arhats, Gottheiten usw., die in verschiedenen Gruppen angeordnet sind? Am Ende eines solchen Dharmaversammlung in den Sūtren liest man immer: „Der Ehrwürdige xy umrundete andächtig den Buddha, ordnete sein Gewand, legte seine Handflächen aneinander und sprach...“ Beim Daionki ordnet der Monshu seine Gewänder, macht das Gasshō und beginnt die Rezitation.

Die Alternativen sind: a) „Der Buddhismus ist ein Religion, die bloß mitfeiert“ b) „Der Buddhismus ist in seinem Wesen eine feiernde Religion“. Die historische Wahrheit liegt sicherlich zwischen diesem beiden Extremen.¹³ Selbst wenn der Grundtenor des buddhistischen Feierns in den Anfangszeiten das Mitfeiern gewesen sein sollte, so wird doch immer der Versuch gemacht worden sein, das Fest letztendlich buddhistisch zu deuten. Auch später wird man bei allen Begründungen eines buddhistischen Festes, bei allen wirklichen oder auch nur vermeintlichen Restaurationen eines Festes den buddhistischen Kanon darauf abgesehen haben, ob er nicht doch irgendeinen Anhaltspunkt für das Feiern lieferte, und je jünger die Sūtren des Kanons sind, umso mehr beantworten sie diese Fragestellung schon selbst.

Zwei Anhaltspunkte findet man immer wieder:

1. In fast allen buddhistischen Ländern liegt das buddhistische Hauptfest in der Mitte des Sommers. Dieses Datum ist sicherlich dadurch vorgegeben, dass die buddhistischen Mönche sich schon zur Zeit des Buddha alljährlich in der Regenzeit zu einem Retreat versammelten. Man kann das nicht schon als ein Fest bezeichnen, aber es war zumindest ein öffentliches Handeln einer großen Ansammlung von Mönchen und sicherlich gab es gewisse formelle Abläufe, z.B. eine öffentliche Bußzeremonie, in der die Mönche sich gegenseitig ihre Verfehlungen eingestanden.

2. Der zweite zur Verfügung stehende Rückbesinnungspunkt war die Erinnerung an die Bestattung des Buddha. Siddharta Gautama wurde mit königlichen Ehren bestattet: Der Leichnam wurde feierlich gewaschen, Menschen kamen, musizierten und tanzten, Blumen wurden dargebracht usw. Vieles, was zur buddhistischen Liturgie und auch zum Feiern gehört, wird gerade in den Sūtren, die vom Tod des Buddha handeln, erwähnt. Wieviel davon historische Realität ist, sei dahingestellt. Aber der Kult um den verstorbenen Buddha, war sicherlich ein wesentlicher Auslöser des buddhistischen Feierns.

Die älteste Schicht des buddhistischen Feierns: Indische Vorstellungen

Die buddhistischen Sutren sprechen –streng genommen- nirgendwo davon, dass man Feste zu Ehren des Buddha abhalten solle. Immer wieder heißt es aber, man solle dem Buddha *pūjā* darbringen. Dieses Wort bedeutet ursprünglich „jemanden mit Verehrung

¹³ Die Theravada-Tradition neigt wohl eher dem ersten und die Mahāyāna-Tradition dem zweiten Extrem zu.

und Inbrunst bewirten“.¹⁴ Das sino-japanische *kuyō* heißt wörtlich übersetzt: „jemanden mit Verpflegung ausstatten“.

Der traditionelle sino-japanische Terminus für ein buddhistisches Fest lautet *hōe* (法会), die Dharmaversammlung. Unser heutiges Fest nennt man *o-higan-e* „Die Versammlung des Hinüberschreitens (*pāramitā*)“. In den Sūtren treffen die Mönche den Buddha und lauschen seiner Rede. Vor allem die erwähnten Sommerretreat dürften auch historisch gesehen größere Versammlungen gewesen sein, in denen Dharmaerklärungen gehalten wurden, Mönche ordiniert wurden und man sich über seine Erfahrungen austauschte, vielleicht war letztere schon als Bußzeremonie formalisiert. Währenddessen war die Rolle der Laienanhänger natürlich, die Mönche zu versorgen, und zwar – wie es in den ältesten Texten heißt - mit den vier Dingen (四事供養 *shiji kuyō*): Nahrung, Kleidung, Schlafgelegenheit und Körperpflegemittel (d.h. Bäder und Arzneien) Beides, die Rolle der Mönche und die der Laien, gehört untrennbar zu einer Dharmaversammlung dazu.

Große Dharmaversammlungen zum Hören des Dharma, zur Ordination oder Bußzeremonie hat es zu allen Zeiten im Buddhismus gegeben. Hier übernimmt ein ausgewählter Mönch die Aufgabe des Predigens, Ordinierens bzw. des Vorlesens des Sühnekatalogs,¹⁵ Aufgaben also, die in den letzten Lebensjahren des Buddha von dessen Großen Schülern ausgeübt wurden. Solange man davon ausgeht, dass der ranghöchste Mönch dasselbe erreicht hat wie die großen Schüler des Buddha, ist eine solche Dharmaversammlung eine Wiederholung der Dharmaversammlungen zu Zeiten des Buddha. Sobald daran aber Zweifel besteht, ist sie nur noch der Form nach eine solche Dharmaversammlung. Die Dharmaversammlung ist dann das Abbild, sie ahmt die „eigentliche“ Dharmaversammlung nach.¹⁶ Sie ist nun Zeremonie, in der alle Mitwirkenden gewisse Rollen spielen, und hat insofern den Charakter des Festes.

Diese Grundidee des Feiern unterscheidet sich eigentlich ziemlich stark vom Feiern anderer Religionen. Bei den *matsuri* geht es darum, die Taten der Götter zu feiern, der Mythos wird inszeniert, und Kaiser Asoka nahm, wie wir gesehen haben, Einfluss auf die Art dieser Inszenierung. Auch in der christlich-jüdischen Tradition feiert man Ereignisse der Heilgeschichte: den Auszug aus Ägypten, die Geburt, Tod und Auferstehung Jesu, das Zeugnis der Märtyrer usw. Welche Rolle spielt dagegen das Gedenken an die Lebensgeschichte des Buddha oder auch den Amida-Mythos bei buddhistischen Feiern.

In der Shin-buddhistischen Tradition – um diesen Sprung ein erstes Mal zu wagen – spielen diese Motive bis heute beim buddhistischen Feiern eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle. Alle Shin-buddhistischen Feste mit einem solchen Gedenkhintergrund sind sehr jung. Auch die Shin-buddhistische Liturgie macht erstaunlich wenig Gebrauch von der Möglichkeit, das Leben des Buddha oder den

¹⁴ Siehe: Iwanami *bukkyō jiten*, 2. Aufl.

¹⁵ Vgl. Nanadassana Bhikku (Übers.): *Pātimokkha. Das Hauptgesetz der Bettelmönche.* (o.A., 1993) Oskar von Himüber: *Das Pātimokkhasutta der Theravadin* (Stuttgart: Franz Steiner, 1999)

¹⁶ Der Buddha ist z.B. in Form einer Statue anwesend. – Die *Pātimokkha*-Übersetzung von Nanadassana Bhikku (s.o.) zeigt auf der ersten Seite die Zeichnung von einer theravada-buddhistischen Dharmaversammlung, wo anstelle der Buddhastatue ein Mönch im Zentrum der Versammlung sitzt.

Amida-Mythos „in Szene zu setzen“. Dramatische Elemente wie die christliche Abendmahlshandlung fehlen weitgehend. Dies ist sicherlich hauptsächlich auf die Shinbuddhistische Dogmatik zurückzuführen, die lange Zeit sehr reduzierend gewirkt hat (Dazu später!).

Demgegenüber war im frühen indischen Buddhismus das Gedenken an den Buddha durchaus ein wichtiger Teil vor allem der Laienpraxis.¹⁷ Unzählige Reliefszenen an den indischen Pilgerorten sollten den Pilgern das Leben des Buddha vor Augen führen. Zwar gibt es nirgendwo in den Sūtren eine Aufforderung des Buddha wie: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“, aber ist es nicht doch anzunehmen, dass sich schon im indischen Buddhismus Gedenkfeiern ausgebreitet haben?

Einen Hinweis, wie diese andere Idee des Feierns in den Buddhismus hineingekommen sein könnte, gibt das vielleicht einzige buddhistische Fest, das man auf Japanisch mit *matsuri* bezeichnet: das Blumenfest (*hana matsuri*). Die Bezeichnung *matsuri* ist hier irgendwie treffend: denn es gibt ein Ereignis, das gefeiert werden soll – nämlich die Geburt des Buddha, es gibt zwar keinen Ort, aber doch eine Art Götterkörper, eine Kinderstatue des Buddha Shākyamuni, und es gibt eine eventhafte Handlung: das Übergießen einer Darstellung Shākyamunis als Kind mit grünem Tee.

Damit ein solches Fest möglich wird, braucht man (geschriebene oder mündlich überlieferte) Texte, die das Leben des Buddha hagiographisch schildern. Solche Texte finden sich teilweise als Einschübe in den Mahāyāna-Sūtren (z.B. der Abschnitt über die 8 Bodhisattva-Taten aus dem Sūtra des Unermesslichen Lebens). Es entstanden aber auch (etwa zur gleichen Zeit wie die frühen Mahāyāna-sūtren) einige Werke, die sich ganz der Hagiographie widmen: das Buddhacarita (2. Jh.), das Lalitavistara (3. Jh.u.Z) und das Mahāvastu (2 Jh. v.u.Z.- 4. Jh.u.Z.) Aus dem Buddhacarita stammt z.B. die Legende, dass die Götter zur Feier des neugeborenen Buddha Nektar vom Himmel herabregnen ließen.

Bevor das Fest in der Jōdo Shinshū unter dem Namen *Hanamatsuri* im frühen zwanzigsten Jahrhundert erstmals gefeiert wurde, war es schon unter den anderen buddhistischen Richtungen in Japan unter dem Namen *Kanbutsu-e* (灌仏会 wörtl. „Buddha-Begießungsversammlung“) verbreitet. Es soll schon im Jahr 606 erstmals im *Gankōji*-Tempel gefeiert worden sein.¹⁸ Vermutlich ist das Fest auch der Ursprung des thailändischen Neujahrsfestes (Songkran), was den indischen Ursprung dieses Festes wahrscheinlicher macht.¹⁹

Auch der Ursprung des *Kanbutsu-e* ist also eine Dharmaversammlung, deren Ziel eine Gabendarbringung an den Buddha ist. Die Verknüpfung mit der Geschichte liegt darin, dass man dem Buddha in einer bestimmten geschichtlichen Form die Gabe darbringt. Die großen Taten des Buddha (die das Mahāvastu im Titel trägt) werden auf diese Weise wichtig, denn sie eröffnen die Möglichkeit, den Buddha auf neue Weise zu feiern.

¹⁷ Vgl. Nembutsu = buddhānusm.rti !

¹⁸ Siehe: Kōjien

¹⁹ Diese Information verdanke ich dem japanischen Wikipedia-Artikel über das Kanbutsu-e.

Der chinesische Pilger Faxian hat im frühen fünften Jahrhundert (408 - 414 u. Z.?) Indien bereist und einen eindrucksvollen Reisebericht hinterlassen.²⁰ Ganz in der Art eines Pilgers reist er auf den Spuren des Buddha. Mit großer Vorliebe schreibt er von den Orten, die mit einer Legende aus dem Leben des Buddha oder seiner Schüler verbunden waren. Er berichtet auch von buddhistischen Festen, aber wenn man den Bericht kritisch liest, schreibt er erstaunlich wenig darüber, auf welche Weise die Feste (gerade an den historischen Orten) mit der Buddhallegende in Beziehung standen gab. Er beschreibt eine Wagenprozession mit Buddhastatuen in Gomati (Khotan), eine königliche „Fünfjahresversammlung“ in Jiecha (Baltistan?), sowie das oben erwähnte Zahnfest auf Sri Lanka. Immer ist bei diesen Festen die *puja* bzw. Gabendarbringung das Entscheidende, und in vielen Fällen wird die Präsenz des Buddha durch eine Reliquie dargestellt. Niemals sagt Faxian, ein Fest würde gefeiert, um der Rückkehr des Buddha aus dem Trayastri.ms'a-Himmel u. dgl. zu gedenken. Hier liegt meiner Meinung nach eine klare Akzentverschiebung im Vergleich zu christlichen Festen, denn Christi Himmelfahrt z.B. feiert man um der Himmelfahrt Christi und der Bedeutung dieses Ereignisses für das gegenwärtige Leben zu gedenken und nicht, um dem himmelfahrenden Christus Gaben darzubringen.

Ich muss hier aber die Frage offenlassen, in wieweit das Gedenken in Indien im Lauf der Zeit schon den Anlass und die Form der Feste geprägt hat. Es scheint eine Entwicklung in diese Richtung stattgefunden zu haben. Dennoch scheinen mir Feste, in denen es um ein Gedenken geht, im Buddhismus viel weniger verwurzelt zu sein als im Christentum.

Der Hauptmotiv für das buddhistische Feiern in Indien war sicherlich nicht das Gedenken an die Taten des Buddha, sondern eine Versammlung in der gefühlten Anwesenheit des Buddha, die die Ausübung und Beziehung zum Dharma vertiefen sollte. Wer einsam vor seinem Buddhaaltar ein Sūtra rezitiert, der rezitiert eine Dharmaversammlung herbei. Tibetische Buddhisten visualisieren solche Dharmaversammlungen, um z.B. ein Bußritual oder eine Gelübdenahme durchführen zu können. Aber am einfachsten ist es doch, unter wirklichen Menschen zu sitzen und an einer Dharmaversammlung teilzunehmen. Dies ist aber ein Fest.

Chinesische Vorstellungen

Das Ullambana-Fest (O-bon) ist in Japan erstmals für die Regierungszeit des Kaisers Saimei belegt (657), seit Shōmu Tennō wird es in Japan offiziell gefeiert (735).²¹ Es basiert auf dem Ullambana-Sūtra, das dem erwähnten Sommerretreat der Mönche einen interessanten, neuen Sinn unterlegt. Das Sūtra erzählt vom Mönch Mahā-Maudgalyāyana, der aufgrund höherer geistiger Fähigkeiten erkannte, dass seine verstorbene Mutter im Bereich der Hungergeister wiedergeboren worden war. Er bittet den Buddha, ihr zu helfen, und dieser antwortet, die Laien sollten nach dem Sommerretreat eine Art große Speisung für die Mönche ausrichten, anschließend sollten sie die so entstandenen

²⁰ Deeg, Max: Das Gaoseng-Faxian-Zhuan als religionsgeschichtliche Quelle (Wiesbaden: Harrassowitz, 2005)

²¹ Kamens, Edward: *The Three Jewels. A Study and translation of Minamoto Tamenori's Sambōe*. Ann Arbor: Center for Japanese Studies, 1988) S.340

Verdienste ihren verstorbenen Angehörigen widmen. So könnten die Verstorbenen vor niederer Geburt bewahrt werden.

Der Buddha empfiehlt den Laien hier also, nach dem Sommerretreat eine Art Abschlussfest für die Mönche veranstalten. Es ist gut vorstellbar, dass dies schon in Indien so geschehen ist, aber da das Sūtra viel von Kindesliebe redet, die eine konfuzianische Tugend ist, welche der vom Buddhismus gelehrt Hauslosigkeit geradezu widerspricht, und da wohl auch keine Passage des Sūtras auf Sanskrit oder Tibetisch überliefert ist, glauben die meisten Gelehrten, das Sūtra sei erst in China entstanden.

Als der Buddhismus China erreichte, gab es schon eine uralte Tradition der Ahnenverehrung. Darum war die klassische Wiedergeburtstheorie des Buddhismus, die es denkbar erscheinen ließ, dass der geschätzte Großvater nun als Spinne oder Hungergeist weiterlebte, ein echtes Hindernis für die weitere Verbreitung des Buddhismus. Es entstanden einige neue Sūtren, die hier den Ausgleich zwischen dieser Kulturdifferenz schafften, die sogenannte Pseudo-Sūtren (j.gikyō 偽經). Zu ihnen gehört wohl auch das Ullambana-Sūtra.

Erst aus China stammt wohl die Neigung des Buddhismus zu den häufigen Totengedenkfeiern für private Angehörige. Damit haben noch heute in Japan die meisten buddhistischen Zeremonien direkt oder indirekt etwas zu tun. In Korea habe ich sehr viele Darstellungen der zehn Höllenkönige gesehen, die als Totenrichter auftreten. Auch deren Geschichte beruht weitgehend auf Pseudo-Sūtren, und in ihrer Darstellung gleichen sie ganz chinesischen Beamten. Man hat den Eindruck, dass der Buddhismus in China eine ganze Bürokratie des Todes entfaltet hat, die sehr genau festlegt, zu welchem Zeitpunkt welche Zeremonie und welche Tempelspende fällig sind.

Die Chinesen haben den Buddhismus ihrer eigenen Kultur bis zu einem gewissen Grade angepasst („sinifiziert“), aber sie griffen dabei auf Vorstellungen zurück die schon in Indien vorhanden waren. Schon in Indien war das Fest ist nicht nur die Möglichkeit eigene Verdienste zu erwerben (wie es z.B. die Mönche durch Bußübungen beim Sommerretreat tun), sondern man erwarb auch Verdienste, um sie anderen zu übertragen. Beides entspricht der kaufmännischen Logik, die man im indischen Mahāyāna-Buddhismus immer wieder beobachten kann. Chinesisch ist nur, wie stark bei der Verdienstübertragung an die Verstorbenen gedacht wird.

Buddhistisches Feiern in Japan

a. Buddhistische Feste vor Shinran und die klassische Deutung eines Festes

Eine wichtige Quelle für buddhistische Feste im Japan der Heian-Zeit ist das *Sambō-e* („Illustriertes Buch über die Drei Schätze“), das Minamoto no Tamenori als eine Art Handbuch für eine früh zur Nonne gewordenen kaiserliche Prinzessin verfasste (984). Im dritten Teil, welcher dem Sangha gewidmet ist, listet er nach Monaten geordnet wichtige

Zeremonien und Übungen auf, die damals an den buddhistischen Tempel veranstaltet wurden.

Tamanori erwähnt das Fest und seine Ausführung oft nur sehr kurz (meist am Anfang), nur selten geht er in administrative Details. Es geht ihm hauptsächlich darum, die Gründungsgeschichte des Festes an diesem konkreten Ort zu erzählen (z.B. eine Legende im Zusammenhang mit dem Hauptstatue des Tempels, der Traum eines japanischen Kaisers usw.) Es folgt eine kurze Zusammenfassung des Sūtras (bzw. der Sūtren), auf dem die Zeremonie bzw. Feier beruht, wobei Tamanori fast ausschließlich daran interessiert ist, den Nutzen der Feier zu belegen (Der Buddha verspricht in dem Sūtra z.B. Gedeihen des Landes, wenn das Sūtra rezitiert wird). In manchen Fällen folgt noch eine praktische Moral (z.B. Man soll wie der im Sūtra erwähnte Bodhisattva den armen Menschen helfen.)

Tamenoris Buch ist, wie man heute sagen würde, praxisorientiert: er will einer jungen Nonne Grundwissen über die buddhistischen Klosteraktivitäten verschaffen. Sein ganzes Denken bleibt letztendlich der Idee verpflichtet, dass die religiöse Übung Zwecken dient, die weltlichen Nutzen durchaus einschließen. Der buddhistische Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, den Tamanori konstruiert, begründet den Nutzen eines Ritus an einem bestimmten Ort. Eine gewisse Nähe zum Shintōismus lässt sich hier wohl nicht leugnen. (Eine gleiche Nähe zu den einheimischen Religionen kann man wohl auch bei den Prozessionen vermuten, die Faxian während seiner indischen Reise beobachten konnte. Auch die Mahāyāna-Sūtren, die Tamanori zitiert, scheinen mir deswegen so zweckgerichtet zu sein, weil sie Elemente dieser Art von Religiosität schon verarbeiten.)²²

Vor einigen Jahren stellte Dr. Makoto Ono in einem längeren Vortrag im EKŌ-Haus u.a. das Shōryō-e (聖霊会, etwa „die Versammlung des heiligen Verstorbenen“) vor. Dieses farbenprächtige und auch musikalisch begleitete Fest (*bugaku hōyō*) zu Ehren des Kronprinzen Shōtoku findet auf dem Gelände von Japans ältestem Tempel, dem Shitenōji in Ōsaka, statt. Herr Ono deutete dieses Fest wie folgt:

„Durch Aufführungen des Rituals werden die zur Erleuchtung führenden Verdienste der Aufführenden vermehrt. Insofern ist das Ritual für die Aufführenden eine Chance, Fortschritt auf dem buddhistischen Weg zu machen. Zugleich ist das Ritual aber auch eine Einladung an die Zuschauer, den buddhistischen Weg zu beschreiten, und unter Umständen eine Möglichkeit, sie zu Erleuchtung zu führen.“²³

Für die Musiker, Tänzer und Priester, die am Fest unmittelbar beteiligt sind, ist das Fest also eine Möglichkeit religiöses Verdienst zu erwerben, und für die Außenstehenden ist es eine Einladung, dasselbe anzustreben.

b. Die Deutung der Feste in der Jōdo Shinshū

²² Von den Sūtren erwartet man allzu oft philosophische Abhandlungen. Man sollte sie lieber von den religiösen Praktiken aus lesen, die sie begründen.

²³ Ono, Makoto: „Buddhistisch-musikalische Konzepte in Sūtren und deren Verwirklichung im Hōe 法“, *Nihon dentō ongaku kenkyū* 日本伝統音楽研究 4 (März 2007)

Die Jōdo Shinshū leugnet, wie wir schon oft gesehen haben, die Möglichkeit, dass der gewöhnliche Mensch aus eigener Kraft Verdienste ansammeln kann, die zur Erleuchtung führen. Der gewöhnliche Mensch ist seit anfangsloser Zeit im Kreislauf des Samsara gefangen. Er hat immer wieder einmal ein bisschen gutes Karma angehäuft, das ihn in höhere Bereiche führte, aber offensichtlich hat es nie dazu gereicht, Samsara zu überwinden. Der Mensch kann aus eigener Kraft nicht das Nirwana verwirklichen, ebenso wenig wie er bloß mit seiner physischen Kraft zum Mond springen könnte. Vor diesem Hintergrund muss die Jōdo Shinshū das Fest anders deuten. Das heißt aber nicht, dass die Jōdo Shinshū, weil sie Japans volkstümlichste Form des Buddhismus ist, sich nun mehr an den shintoistischen Festen (*matsuri*) orientierte. Ganz im Gegenteil! In seinen Hymnen über das „Zeitalter des rechten, nachgeahmten und endenden Dharma“ (*Shōzōmatsu Wasan*) schreibt Shinran:

(一〇一)

かなしきかなや道俗の
良時・吉日えらばしめ
天神・地祇をあがめつつ
ト占祭祀つとめとす

*Wie traurig ist es doch! Die Mönche und Laien
Fragen nur nach guten Zeiten und glückbringenden Tagen.
Sie verehren die Himmelsgottheiten und Erdgeister
Und beschäftigen sich mit Wahrsagerei und festlichen Riten.*

Dieser Vers richtet sich explizit gegen die shintoistischen Matsuri. Shinrans Kritik bezieht sich darauf, dass die Herbeiführung glücklicher Umstände (吉 j. kichi) durch Anrufung der Gottheiten usw. eben nicht das Ziel des Buddhismus sei. All dies bleibt innerhalb von Samsara und lenkt letztendlich vom buddhistischen Weg ab.

Nicht weniger schroff ist Shinrans Ablehnung der buddhistischen Totenfeiern.

*„Ich; Shinran, habe bisher kein einziges Mal den Namen Amidas angerufen, um für die Seligkeit meiner Eltern zu beten.“ (Tannishō §5, Übers. Michio Satō)
Wenn ich dereinst die Augen schließe, werft mich in den Kamo-Fluss und übergebt mich den Fischen.“²⁴*

Es wird oft darauf hingewiesen, wie deutlich sich Shinrans Position in diesem Punkt sowohl vom buddhistischen Mainstream als auch vom Shintōismus absetzt, denn es geht Shinran beim Feiern weder darum, für sich oder für Verstorbene Verdienste anzusammeln, noch um eine Art Segen als Gegenleistung der Götter. Shinrans Ansatz ist, wenn man das religiöse Brauchtum Japans studiert, darum klar die Minderheitenposition. Wie versteht er also das Feiern?

²⁴ Kakunyo: Gaijashō, Kap. 16.

Shinran geht grundsätzlich vom Konzept der Dharmaversammlung aus. Hier findet eine Begegnung mit dem Buddha statt. Aber diese Begegnung ist nicht eine Begegnung zwischen Gleichrangigen. Nicht die Versammlungsteilnehmer erzeugen den einen Teil des guten Karma durch ihre Handlungen im Fest und der Buddha den anderen, sondern alles stammt (unanfänglich) vom Buddha. So wie alle Energie auf der Erde (die Bewegung der Winde, die Meeresströmungen, das Wachstum der Pflanzen usw) letztlich von der Sonne stammt (und die Kernkraft wohl ein Irrweg ist), so ist das Feiern ganz und gar die Selbstmitteilung Buddhas. Das Fest enthält vieles: es besteht aus Musik, Rezitationen, Niederwerfungen, schönen Tempeln mit Buddha-Statuen usw. Aber alles, was die verschiedenen Sinne anspricht, ist nur eine Zusammenfassung des Buddhanamens, der im Vertrauen gehört wird. Alles ist das Nembutsu. – Dies ist sicherlich die radikalste Auffassung vom Feiern, die es im Buddhismus überhaupt gibt. Wenn der Mensch sein Mitfeiern überhaupt begründen wollte, so könnte er nur sagen: Ich tu's aus Dankbarkeit (und selbst dieser Satz ist falsch!).

Die Feste im Shin-Buddhismus

Die Geschichte des Shin-buddhistischen Festes ist die immer weitergehende Entfaltung dieser Fest-Idee. Nicht dass das Feiern einen Grund hätte - denn einen solchen bräuchte es nicht! – sondern wenn dem Menschen nach Feiern ist – wenn er glaubt einen Grund zu haben – dann soll er es eben tun.

Das älteste Shin-Buddhistische Fest ist das Hōonkō-Fest. Shinrans Urenkel Kakunyo lud die Anhänger zum 33. Todestag zu einer Dharmaversammlung ein. Es ging nicht darum, darum gutes Karma zu erzeugen und dasselbe gar auf Shinran zu übertragen, sondern einfach darum den Dharma zu hören. Auch im EKO-Tempel findet zum Hōonkō-Fest immer eine Vortragsreihe statt.

Noch Kakunyo war sehr dagegen, überhaupt Festtage einzuführen. Sollte man sich das Nembutsu denn auf den Festtag aufsparen? Glücklicherweise ist, wer es spricht – wann auch immer. Auch Rennyo hielt einen Fest wie Silvester für „nutzlos“²⁵, aber da die Bauern es feiern wollten, machte er unter anderem Vorzeichen mit. Seit Rennyo und seinen unmittelbaren Nachfahren haben wir Feste, wie das heutige Pāramitā-Fest oder Joya-no-kane, die dem bäuerlichen Kalender entsprechen.

In der Edo-Zeit verlangte der neokonfuzianische japanische Staat von allen buddhistischen Schulen, sich um die Befriedung der Ahnenseelen zu kümmern. Alle sollten mehr oder weniger die gleichen Feste zum Totengedenken durchzuführen. Seither gibt es in der Jōdo Shinshū auch das Obon-Fest (wobei man es als ein einfaches Dankfest auffasst). Beerdigungen und Gedenkfeiern für Verstorbene hat es übrigens trotz Shinrans harten Bemerkungen in der Jōdo Shinshū immer gegeben. Shinran selbst beachtete die Gedenktage seines Lehrers Hōnen (und er selbst wurde natürlich nicht im Kamo-Fluss beigesetzt.) Der Tod ist immer ein Anlass über die Güte des Buddha nachzudenken. Dennoch ist die verhängnisvolle Überbetonung der Totenzeremonien in allen Schulen des heutigen japanischen Buddhismus ein belastendes Erbe aus der Edo-Zeit.

Seit der Öffnung Japans zum Westen macht sich auch der westliche Einfluss bemerkbar. Einige mehr private Feste wurden eingeführt, z.B. die buddhistische Hochzeit (1892).

²⁵ Goichidaiki kikigaki § 17

Wir Westler haben einen viel weniger ausgeprägten Feierinstinkt, wenn es sich um Ahnen handelt. Unser ganzes Feiern dreht sich um das Gedenken an die Geschichte. Das hat natürlich einen christlich-jüdischen Hintergrund. Heutzutage verordnet sogar der Staat Gedenkfeiern z. B. den Tag der Deutschen Einheit.

Diese historischen Feste sind in der Jōdo Shinshū (und wahrscheinlich auch in den anderen buddhistischen Traditionen) die allerjüngsten. Seit 1874 wird Shinrans Geburtstag (Gōtan'e) gefeiert. Das japanische Blumenfest *hanamatsuri* veranstalteten japanische Gaststudenten erstmals 1901 im Berliner Hotel vier Jahreszeiten.²⁶ Heute ist es schon ziemlich populär in Japan und Korea. International setzt sich im Buddhismus mehr und mehr das Vesakhfest als gemeinsames buddhistisches Fest der Geburt Buddhas durch. Warum sollten wir in Zukunft nicht einen Tag der Erfüllung des Grundgelübdes oder einen Vaidehī-Tag feiern? Denkbar ist es, und es entspräche unserer westlichen Mentalität. Aber es wäre sicherlich das jüngste Blatt am großen Baum des Buddhismus.

²⁶ Ebenso wie die oben erwähnten kalendarischen Feste hat dieses Fest natürlich ältere Vorlagen. Die genannten Jahreszahlen sind nur die Meilensteine der Aneignung dieser Feste durch die Jōdo Shinshū.